



NEUE SERIE

50 Jahre Stadtrevue

So fing es an: die wilden 70er

Im Oktober werden wir unseren 50. Geburtstag feiern. Kein anderes Stadtmagazin hat so lange durchgehalten, kein anderes unabhängiges Medium hat so kontinuierlich Kölner Geschichte, Kölner Politik und Kölner Kultur begleitet, analysiert, kommentiert.

Ehe im Oktober unsere große Jubiläumsausgabe kommt, wollen wir ab dieser Ausgabe jeweils ein Jahrzehnt unserer Geschichte vorstellen: mit einer Chronik und dem Wiederabdruck eines, wie wir denken, klassischen Textes. Wir starten mit den 1970er Jahren!



Jücki, Ulli, Bea und Gerd:
Zum Jubiläum »1 Jahr Stadtrevue«
stellt sich die Redaktion mit »inti-
men Einblicken« vor und formuliert
Wünsche. Bea wünscht sich, dass
die anderen auch mal spülen.

Stadtrevue in den 1970ern? Da denkt man doch spontan an eine harte Polit-Postille, stramm an der Seite der Arbeiterbewegung und der um Befreiung ringenden Völker im »Trikont«. Aber weit gefehlt. Die *Stadtrevue* begann als Lifestyle-Magazin – Film, Theater, Literatur und Musik für Köln. Schon damals sehr umfangreich: der Tageskalender. Aber fast noch wichtiger waren die unzähligen Kleinanzeigen, in denen die Leute das Ende ihrer Beziehungen mitteilten und nach neuen suchten. Natürlich war man links, aber das war so selbstverständlich und seit der Revolte von »1968« so eingeübt, dass man darüber gar nicht mehr sprechen musste.

Unsere Politisierung setzte ein, weil diese Selbstverständlichkeit in Frage gestellt wurde – vom Staat. Die Repressionen und Verfolgungsmaßnahmen gegen Linke nahmen zu. In Köln war es der Umgang mit dem durch die Polizei schwer verletzten Arzt und Historiker Karl-Heinz Roth, der empörte (und der sich später als Justizskandal herausstellen sollte). Dazu musste man sich verhalten, Gegendruck erzeugen, sich nicht unterkriegen lassen. Die Redaktion und die beiden Herausgeber reagierten auf diesen Druck von oben nicht verzagt, sondern bemerkenswert forsch.

Aber Moment – Herausgeber? Richtig gelesen. In den 70ern war die *Stadtrevue* kein Kollektiv-Betrieb, sondern gehörte noch den Herausgebern und Gründern Rudolf Rau und Rolf Henke, zwei altgedienten Aktivisten der Kölner Linken. Henke druckte die *Stadtrevue*, Rau war Geschäftsführer.

Rau war es auch, der im Nachgang eines Skandals um das Gedenken an die Ermordung Hanns Martin Schleyer für die *Stadtrevue* Stellung bezog. Zum Hintergrund: In der November-Ausgabe 1977 hatte eine Initiative von Kölner Bürgern sich gegen das offizielle Gedenken an den von einem Kommando der Roten Armee Fraktion erschossenen Hanns Martin Schleyer ausgesprochen und eine »Gegendarstellung« veröffentlicht: »Wir neigen uns nicht vor dem Toten. Wir wissen uns nicht in seiner Schuld«. Stattdessen wiesen sie auf die Nazi-Vergangenheit des Arbeitgeberpräsidenten hin, er war SS-Offizier und »Arisierer« in Tschechien. Eine Aufgabe, für die Schleyer sich nach 1939 als »alter Nationalsozialist und SS-Führer« empfahl. Mehr noch: »Wir wissen«, hieß es in der »Gegendarstellung«, »daß Hanns Martin Schleyer u.a. bundesrepublikanischen Unternehmen vorstand, deren Vermögen von todgeweihten KZ-Insassen erschüttert wurde.« Für die Unterzeichner war klar, dass es eine Kontinuität zwischen den Tätigkeiten Schleyers im und nach dem Krieg gab.

Die Provokation saß. Die Empörung schlug hohe Wellen, auch über Köln hinaus. Die notorische Springer-Presse wurde auf uns aufmerksam. Besonders kurios: Alfred Biolek – schon damals ein bekannter Fernsehproduzent und Showmaster – kündigte eine geplante Zusammenarbeit mit der *Stadtrevue* auf.

Rudolf Rau ließ das nicht auf sich sitzen, im Folgenden dokumentieren wir seine Antwort. (*Reprint S.10*) Aber nicht nur er. Bemerkenswert ist eine kleine Diskurs-Analyse, die *Stadtrevue*-Autor Henryk Broder im Anschluss von Raus Replik unternahm. Die *BILD* hatte nämlich behauptet: »Die Staatsanwaltschaft Köln hat gegen die Kölner »Stadt-Revue« ein Ermittlungsverfahren wegen Verunglimpfung Verstorbener eingeleitet.« Broder fragte bei der Politischen Polizei nach – und siehe da, es gab kein Ermittlungsverfahren. Die Polizei beabsichtige auch nicht, eins zu eröffnen. Der *BILD*-Redakteur, mit dem Broder im Anschluss sprach, beteuerte aber, »daß die Staatsanwaltschaft gegen die »Stadt-Revue« ermittelt, ich habe mit dem zuständigen Mann gesprochen, es liegen zwei Anzeigen vor, eine vom Arbeitgeberverband, eine von der Familie Schleyer, das Ermittlungsverfahren läuft, ein Aktenzeichen ist vorhanden... « Tatsächlich lag eine Anzeige vor, aber von einer Privatperson, keine von der Familie Schleyer und auch keine vom Arbeitgeberverband. →

Chronik der 70er

Oktober 1976

Die Gerüchte halten sich hartnäckig, Zeugen haben sich gemeldet, aber die Archive schweigen: Es soll eine Null-Nummer der *Stadtrevue* gegeben haben. Uns liegt sie leider nicht vor. Ein programmatischer Satz aus dieser Ausgabe ist aber überliefert: »An dem Widerspruch zwischen Anzeigenabhängigkeit und redaktionellen Inhaltswünschen wird sich die StadtRevue abarbeiten müssen.« Daran hat sich bis heute nichts geändert.

November 1976

Und hier kommt sie: Die erste Ausgabe der *Stadtrevue* erscheint pünktlich zum Monatsbeginn – und hat gerade mal 32 Seiten. Das große Binnen-R behalten wir die nächsten 43 Jahre bei. Die erste Ausgabe ist Lifestyle-orientiert und bietet politisch linken Mainstream: ein Interview mit Alice Schwarzer und den Nachdruck eines Textes von Heinrich Böll über Raderberg und Raderthal.



Frühjahr 1977

Wir bleiben auf der leichten Seite des Lebens: ein Fußball-Special, ein sehr ausführlicher Filmteil und launige Interviews mit Subkultur-Prominenz dominieren die Ausgaben. Im Hintergrund zeichnet sich die Politisierung ab. Die *Stadtrevue* beteiligt sich an der Solidaritätskampagne für den von der Polizei schwerverletzten und unter Terrorismusverdacht stehenden Arzt und Historiker Karl-Heinz Roth.



Sommer 1977

Die »Nippeser Bürgerwehr« wehrt sich militant dagegen, dass der Innere Grüngürtel Teil einer Stadtautobahn wird. Die *Stadtrevue* solidarisiert sich mit den Umwelt- und Stadtschützern.



Oktober 1977

Wir dokumentieren den sogenannten Buback-Nachruf des Göttinger Mescalero, eine kritische Reflexion zur Ermordung Generalstaatsanwalts Siegfried Buback durch ein Kommando der Roten Armee Fraktion (RAF). Der Staatsschutz wertet den »Nachruf« als Billigung der Tat und verfolgt die Medien, die ihn abdrucken, juristisch. So kommt es zur ersten Hausdurchsuchung der *Stadtrevue* samt Beschlagnahmung der Abonnenten-Kartei.



Rheinische Post vom 12.11.77

„Schleyer-Nachruf“ in Stadt-Revue

Eigener Nachrichtendienst

Köln — Unter dem Titel „Gegendarstellung“ hat die Kölner „Stadt-Revue“, ein angeblich in einer Auflage von 25 000 Stück vertriebenes linksradikales Blatt, einen „Schleyer-Nachruf“ veröffentlicht. Darin heißt es: „Wir neigen uns nicht vor dem Tod. Wir wissen uns nicht in seiner Schuld. Wir bitten die Angehörigen nicht um Vergebung.“ Im Impressum der November-„Stadt-Revue“, die wegen Veröffentlichung des

Göttinger Buback-Nachrufs beschlagnahmt worden war, sind unter „Redaktion und Mitwirkende an dieser Ausgabe“ u. a. der Schriftsteller Günter Wallraff und der Talkmaster Alfred Biölek genannt. Biölek hatte dem Blatt ein Interview gegeben, ohne zu wissen, daß die „Schleyer-Gegendarstellung“ erscheinen würde. Er will jetzt an einer Unterschriftenaktion gegen das Blatt mitwirken und zog die Zusage für eine regelmäßige Kolumne zurück.

Zur „Gegendarstellung“

OFFENE ANTWORT

Verehrter Alfred Biölek,

da Sie STADT-REVUE direkt angesprochen haben, macht dies eine Antwort erforderlich.

1. Sie beziehen sich nicht etwa auf einen Artikel, sondern auf einen Leserbrief. Als Journalist wissen Sie, schon gezeichnete Artikel, Leserbriefe erst recht, geben durchaus nicht „die“ Meinung „der“ Redaktion wider. Leserbriefe sind für uns als Alternativzeitung kein bloß taktisches Element von Leserbindung. Sie sind uns wichtiger gar als eigene Beiträge, weil sie ein produktives Mitgestalten der Zeitung durch die Leser(innen) darstellen.

Wir verstehen die Leserbriefseite als Ort freier Aussprache von Rede und Gegenrede, emphatisch gesagt, als Ort von Selbstaufklärung.

„Ich teile Ihre Meinung nicht. Aber ich lasse mich in Stücke reißen dafür, daß Sie sie frei äußern können“. So der Aufklärer Voltaire zu Beginn des Kampfes um Demokratie.

Auch Golo Mann könnte, wenn es ihn wieder mal überkäme, in STADT-REVUE seine Empfehlung z.Zt. der Schleyer-Entführung wiederholen.

politische Gefangene als Geißel zu erschließen, auch wenn wir dazu meinen, ihn möge dafür der Blitz beim Scheitern treffen.

Daß das Abdrucken von Leserbriefen nicht Identifikation bedeutet, scheinen Sie auch zu wissen: Wie könnten Sie sonst die Veröffentlichung Ihres Briefes erwarten, der doch beansprucht, der „Gegendarstellung“ entgegengesetzt zu sein. Allein dies schon macht eigentlich jedes weitere Eingehen auf den Inhalt Ihres Briefes überflüssig.

2. Sie behaupten, der betr. Leserbrief stelle eine „Rechtfertigung des Mordes an Schleyer“ dar. Das ist unrichtig.

Es kann nicht Aufgabe von STADT-REVUE sein, eine Interpretation und Motivanalyse des Leserbriefes vorzunehmen. Das ist Sache der Unterzeichner(innen). Nur soviel: Ausgehend von einer Passage der Rede des Bundespräsidenten anlässlich des Staatsaktes für H.M. Schleyer, ruft der Leserbrief Schleyers nationalsozialistische Karriere in Erinnerung. Weil die Unterzeichner(innen) offensichtlich nicht bereit sind, Schleyers Vergangenheit zu vergessen, verweigern sie ihre Zustimmung zu Scheels „Wir alle wissen uns in seiner Schuld.“ Der Schluß, die Erwähnung des nationalsozialistischen Lebens von Schleyer stelle eine Rechtfertigung seiner Ermordung dar, verdankt sich vermutlich der gegenwärtigen Hysterisierung des (ver)öffentlich(t)en Klimas, das in Anpassungszwängen und Distanzierungsneurosen durchscheint, wird aber durch keine Stelle des Leserbriefes gedeckt; auch nicht implizit.

3. Ihre weiteren Schlußfolgerungen, STADT-REVUE identifiziere sich mit Gruppen, die „Morde zu rechtfertigen versuchen“, sind daher aus beiden vorgenannten Punkten nicht nur gegenstandslos, sondern – öffentlich vorgebracht – zumindest leichtfertig.

4. Da Sie, sehr geehrter Herr Biölek, sich von STADT-REVUE in einer „so fundamentalen Weise“ getrennt sehen, die Begründung dieses Getrenntseins aber auf falschen Voraussetzungen beruht, nehmen wir Gelegenheit, der Unkenntnis über unsere Meinung in dieser Sache abzuwehren:

Offener Brief an die Redaktion der STADT-REVUE

In Ihrer Ausgabe Nr. 11 vom November 77, in der auch ein Interview mit mir erschien, haben Sie eine von 12 Kölnern unterzeichnete als „Gegendarstellung“ deklarierte Rechtfertigung des Mordes an H. M. Schleyer abgedruckt. Was ich zum Inhalt dieser Veröffentlichung zu sagen habe, steht in einer von mir mitunterzeichneten Erklärung mehrerer Kölner Bürger, die Ihnen in den nächsten Tagen zugehen wird.

Daß diese „Gegendarstellung“ von Ihnen abgedruckt wurde, bestätigt meine in dem von Ihnen nicht abgedruckten Teil des Interviews geäußerte Skepsis gegenüber Ihrer Behauptung, Sie hätten den Buback-Nachruf nur abgedruckt, um einer von den anderen Zeitungen vernachlässigten Informationspflicht nachzukommen. Wie der dem Buback-Nachruf beigefügte Kommentar schon ahnen ließ, zeigt der Abdruck der „Gegendarstellung“, daß Sie sich mit Gruppen identifizieren, die die von den Anarchisten begangenen Morde zu rechtfertigen versuchen oder sie zumindest nicht ablehnen. Mit dieser Identifizierung wenden auch Sie sich gegen den Menschen, sein Leben und seine Würde. Sie machen damit Ihr soziales Engagement, das – wie ich in dem Interview betonte – für mich den besonderen Wert Ihrer Zeitschrift ausgemacht hat, zur Farce. Denn was anderes ist soziales Engagement als sich für den Menschen, für sein Leben und für seine Würde einzusetzen.

Ihr Verhalten trennt Sie von mir auf eine so fundamentale Weise, daß es einen Kontakt zwischen uns weiterhin nicht geben kann. gez. Alfred Biölek

H. M. Schleyer hatte eine – schäbige – Vergangenheit. Eine – menschlichere – Zukunft hätten wir ihm gewünscht.

Sein (im Wortsinn) erbärmlicher Tod ist Folge eines Kalküls zweier Parteien, mit denen uns nichts verbindet: Jenen, die H.M. Schleyer liquidierten, und jenen, die H. M. Schleyer auf dem Altar ihrer Staatsraison opferten. Personen, allen voran der „Sieger von Mogadishu“, und politische Kräfte, die die Große Koalition des Großen Krisenstabes repräsentierten, tragen Mitverantwortung an Schleyers Tod. Auch unsere ach so freie Presse trägt Mitschuld. „Ich wende mich deshalb – zu meinem eigenen Schutz – (Einfügung von uns aus dem selben Text) an die Öffentlichkeit und hoffe, daß es noch genügend freie Journalisten gibt, die bereit sind, diese Überlegungen zu publizieren.“ So H. M. Schleyer im Videoband vom 14.9.. Schleyers Hoffnungen waren vergeblich angeht sich selbst mit dem BKA gleichschaltender Medien. – Diese Beteiligten sind es, die allen Grund haben, die Angehörigen Schleyers um Vergebung zu bitten.

Sie, Herr Biölek, und auch wir sind zum dargebotenen Menschenopfer Schleyers nicht befragt worden. Weil wir uns keinen Staat, welchen ideologischen Fundaments auch immer, denken können, der das Recht hat, Menschen zu opfern, sprechen wir nachdrücklich den Repräsentanten unseres Staates das Recht ab, in unserem Namen, „im Namen aller deutschen Bürger“ gesprochen zu haben.

Sie, Herr Biölek, und auch wir haben auf beide Parteien keinen Einfluß. Der Staat antwortet auf den Terrorismus mit Repression, Einschränkung persönlicher Freiheiten, Abschaffung von Grundrechten und Kriminalisierung sozialen Engagements. Die 50 000 Demonstranten in Kalkar z.B. haben bei durchschnittlich sechs-fachen schikanösen Polizeikontrollen in soviel Maschinenpistolen gekückt, daß die Prognose nicht abwegig ist, daß ein promille zu Kadern der Stadtguerilla werden können.

Natürlich gäbe es noch viel zu sagen. Aber vielleicht reicht das Gesagte aus, um erneut und genauer darüber nachzudenken, wer sich denn alles, was Sie der STADT-REVUE vorgeworfen haben, „gegen den Menschen, sein Leben und seine Würde“ wendet.

Auch darüber wäre nachzudenken: Warum wir, vielleicht auch Sie, zunehmend Angst haben, zu sagen, was wir denken, oder zu tun, was wir für richtig halten. Wir wissen nicht viel. Nur, daß wir als Teil der Alternativpresse das freie Wort und die freie Information zu verteidigen haben. Freiheit verteidigt man aber nur, indem man Gebrauch von ihr macht. Gerade dann, wenn's gefährlich wird.

Wenn zumindest dies uns durch die Leserbrief-Kontroverse bewußt geworden wäre, sie hätte ihren Sinn erfüllt.

(für die Redaktion) mit alter Wertschätzung Rudolf Rau

stadt revue 50!

← Replik des damaligen Herausgebers Rudolf Rau in der Dezember-Ausgabe 1977



→ Was war da los? Das ließ sich nicht aufklären. Ein Ermittlungsverfahren gegen die Stadtrevue wurde in dieser Sache nicht eröffnet. Broder nahm nun die Kuriosität »einer behördlichen Maßnahme, die publik gemacht wird, ohne daß sie stattgefunden hat« zum Anlass, darüber zu spekulieren, dass »es immer schwieriger wird, Informationen zu bekommen und zu verbreiten. An die Stelle der Zensur ist die

freiwillige Selbstbeschränkung der News-Händler, die ihre Unterwerfung unter das Gebot der Nachrichtensperre [wie sie während der Schleyer-Entführung verhängt wurde, Anm. FK] noch hingebungsvoller betreiben, als es von ihnen erwartet wird.« Es würden »auch solche Nachrichten unterdrückt, die nicht opportun sind, u.a. auch die, daß das Denkmal, auf dem die freiheitlich-demokratische Grundordnung steht, stellenweise einen ziemlich braunen Sockel hat.« Denn: »Was juckt es also die BILD-Zeitung, wenn die »Stadt-Revue« an die NS-Vergangenheit Schleyers erinnert? (...) Geht es um die Verunglimpfung des Ansehens Verstorbenen? Mitnichten, es geht darum, daß niemand aus dem Rahmen tanzen soll, innerhalb dessen sich die freie Meinungsäußerung entfalten darf (...) Eine Gegenstimme, und sei sie noch so klein, versaut die ganze Harmonie, und sie macht den Großen, die so gern nicht nur groß, sondern auch engagiert sein möchten, ihre eigenen Unterlassungen, ihren Mangel an Courage deutlich. Jetzt bietet sich die Gelegenheit, Abweichler in die Knie zu zwingen, wer gegen den allgemeinen Strich denkt und schreibt, gehört gemaßregelt.«

Broder wollte das Selbstbewusstsein, das Standing einer Linken stärken, von der während und nach der Schleyer-Entführung Gehorsam, Folgsamkeit, ein Bekenntnis zur Staatsräson gefordert wurde. Aber was konnte diese in dem Land der Täter und der Springer-Presse sein? »Als Lübcke starb, wurden Hinweise auf seine Mitwirkung beim Bau von Baracken für KZ-Häftlinge als deplatziert empfunden. Nach der Ermordung von Schleyer galt die Erwähnung seiner SS-Zeit als pietätlos. Ein merkwürdiges Land, in dem das Leben von hohen Mandatsträgern nach deren Ableben zensiert werden muß«, so endet Broders Analyse. Für die Stadtrevue bestand kein Grund, der Staatsräson zu folgen.

Nachtrag: Rolf Henke starb am 4. Juli 2022, der »Graphische Betrieb Henke« druckte die Stadtrevue bis zur Mai-Ausgabe 2024. Rudolf Rau ist seit Anfang der Nuller Jahre verschollen. Henry Broder ist heute Autor für die Springer-Presse. Alfred Biölek sollte tatsächlich nie eine Zeile für die Stadtrevue schreiben.

— FELIX KLOPOTEK

Chronik der 70er



November 1977
Auch dem Gedenken an den ermordeten Hanns Martin Schleyer verweigert sich die Stadtrevue – und verliert darüber Alfred Biölek, der als Kolumnist bei uns hätte einsteigen sollen.



Juni 1978
Die Zigaretten-Industrie wird Anzeigenkunde und spült viel Geld in die Kassen. Schwerpunkt-Thema in diesen Monaten: Repression gegen Kölner Linke.



Juli 1978
Die Musiker-Initiative Kölner Jazzhaus gibt in der Stadtrevue ihre Gründung bekannt und will für ihren eigenen Spielort kämpfen. Das wird acht Jahre später der Stadtgarten.



Oktober 1978
Der Kontrast zur linken Militanz: Wir empfehlen den Film »Rocky Horror Picture Show«. Der Heftpreis verdoppelt sich: Wir kosten jetzt zwei Mark.



April 1979
Wir können auch Mainstream und interviewen den neuen Kulturdezernenten Peter Nestler: »Die Subkultur gibt ja nicht nur das Flair, sondern bietet auch die Möglichkeit der gesellschaftlichen Integration von Randgruppen. Ein guter und fruchtbarer Weg dahin ist eben, wenn die junge Generation, die viel zu wenig Gelegenheiten hat, ihre Aggression auszulassen, diese durch Artikulation sublimieren kann...«



Herbst 1979
Neue Redaktionsräume: Der Verlag zieht vom Chlodwigplatz 1, 3. Etage, in den Zugweg 10, 1. Etage. Wir sprechen uns gegen Urschreittherapie und »Selbstverwirklichungsquatsch« aus und stoßen bei unseren Leserinnen und Lesern auf wenig Gegenliebe.

Dezember 1979
Das Schauspielveröffentlich macht ein 16-seitiges Insert anlässlich der Inszenierung von Thomas Braschs »Lovely Rita« im besetzten Stollwerck – die Szene steht Kopf: zu große Nähe zur Stadt wird uns vorgeworfen, Ausverkauf und gieriges Abgreifen von Anzeigen.

Die 1980er beginnen...
... mit unserer Kampfansage an Karneval: »Eine Pappnase wird doch nicht dadurch lustiger, daß man ihr eine Pappnase aufsetzt.«



→ In der Juni-Ausgabe folgt Teil 2: »50 Jahre Stadtrevue – die 80er Jahre:«